



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 52.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1915.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

## Vogelschutz und Obstbau.

Von R. Meiners. (Mit 7 Abbildungen.)

Jedes Tier hat seine natürliche Daseinsberechtigung. Es findet in der Natur seinen Tisch gedeckt und seine Lebensbedingungen

sichern helfen, gehört ein großer Teil der Vogelwelt. Unsere besten Sänger und freundlichsten Vertreter der gesiedelten Waldbewohner, wie Kosschwanz, Meise und dergleichen mehr, sind dazu berufen, unter der Insektenwelt, die den Obstbau bedrohen, aufzuräumen und uns vor Schaden bewahren zu helfen. Sie leiden alle mehr oder weniger Not, da sie es bei dem geregelten Abtrieb der Forsten immer schwerer haben, eine geschützte Stelle im hohlen Baum oder dichten Gebüsch zu finden, wo sie ihr Wochen-

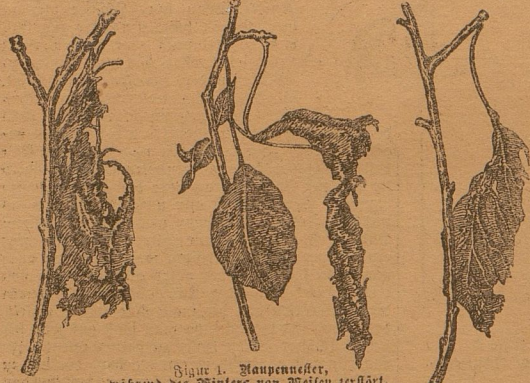


Figure 1. Hauptnester, während des Winters von Meisen besetzt.

erfüllt. Andererseits hat jedes Tier seine natürlichen Feinde, die ihm nachstellen und eine zu große Verbreitung hindern. Nimmt irgend eine Gattung, sei es ein Insekt oder dergleichen, überhand, so stellen sich — wie wir dies z. B. bei der forstschädlichen Raupe kennen — bakterielle Krankheiten ein, die dem Schädling ein furchtbares Ende bereiten. Die Schlupfwespen, die dem Verheerer unserer Nadelholzwaldungen gefährlich sind, mehren sich ungemein und helfen bei der Vernichtung des Schädlings. Für die besessenen Forsten aber kommt diese Hilfe zu spät. Hier hätte Hilfe — ebenso wie bei anderen Kulturpflanzen — schon zur Hand gewesen sein müssen, als der Schmetterling in den Anfängen seines Verheerungsüberesses stand.

Zu den Gehilfen des Menschen, die ihm seine Kulturpflanzen erhalten, also den „Haushalt der Kultur“

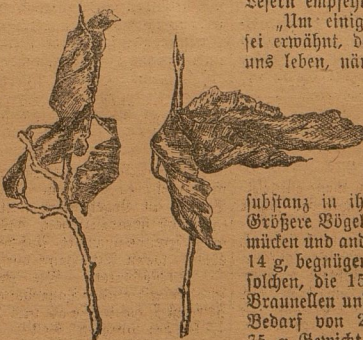


Figure 2. Hauptnester, den Meisen nicht zugänglich.

bett herzurichten vermögen. Ihr Anteil am Leben der Natur ist geschädigt, sofern ihnen der Mensch nicht auf andere Weise die Mittelstellen ersetzt, die er ihnen im Rahmen der Ordnung und Kultur entzieht.

Es ist keine Kleinigkeit, was solch kleines Vogelwesen an Insektennahrung zu sich zu nehmen vermag. Hierüber heißt es in der Flugchrift „Vogelschutz“ der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (Berlin SW, Dessauer Straße 14), deren genaues Studium wir allen Lesern empfehlen, wie folgt:

„Um einige Beispiele hierfür anzuführen, sei erwähnt, daß die kleinsten Vögel, welche bei uns leben, nämlich Goldhähnchen, Laubsänger, Zankhühner und Schwanzmeisen, deren Gewicht zwischen 5 und 9 g schwankt, im Sommer etwa 30 Prozent, im Winter nur 24 Prozent ihres Lebendgewichts an Trockensubstanz in ihrer täglichen Nahrung brauchen. Größere Vögel, wie die übrigen Meisen, Grassmäcken und andere, mit einem Gewicht von 10 bis 14 g, begnügen sich mit 26 bzw. 22 Prozent, bei solchen, die 15 bis 20 g wiegen (Rotkehlchen, Braunnellen und andere), ergibt sich ein täglicher Bedarf von 20 und 14 Prozent. Stare von 75 g Gewicht verzehren eine Nahrungsmenge, deren Trockensubstanzgehalt im Sommer 12,

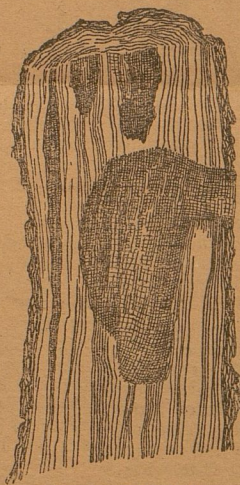


Figure 3. Durchschnitt einer natürlichen Speichröhre.

im Winter 8 Prozent ihres Lebendgewichts ausmacht. In ähnlicher Weise geht die Verzehrerung des Bedarfs bei zunehmender Körpergröße des Vogels bis zu einer gewissen, etwa bei 400 bis 500 g liegenden Grenze weiter, wo der Trockensubstanzgehalt in der täglich erforderlichen Nahrung etwa bei 4 Prozent des Lebendgewichts angelangt ist. Abirrigens zeigt sich bei diesen größeren Vögeln ein geringerer Unterschied in der sommerlichen und winterlichen benötigten Nahrungsmenge; da sie bei einem schwächeren Stoffwechsel an und für sich ein geringeres Nahrungsbedürfnis haben, so können sie auch in den kurzen Wintertagen so viel zu sich nehmen wie im Sommer, ohne dadurch etwa ihren Magen mehr belasten zu müssen, als ihm zuträglich ist.“

Dem Einwande, daß die Vögel auch die nützlichen Insekten nicht verschmähen, z. B. solche, die zur Befruchtung der Obstbäume beitragen, kann damit begegnet werden, daß dies nur wenige Gruppen sind, und daß diese wenigen Gruppen durch besonderen Artenreichtum und allerlei Schutzmittel hinreichend vor der Verfolgung gesichert sind, um nicht in nennenswerter Maße darunter zu leiden. Die Hummeln und Bienen, die hierher gehören, sind schon durch ihren Giftstachel vor der Verzehrerung durch die Vogelwelt geschützt, die Bienen aber auch durch ihre große Verbreitung vor Schaden gesichert. Die Schmarotzerinsekten, die im Falle verheerenden Auftretens von Schädlingen das Gleichgewicht in der Naturhaushalte herzustellen geeignet sind, sind ähnlich gestellt. Manche

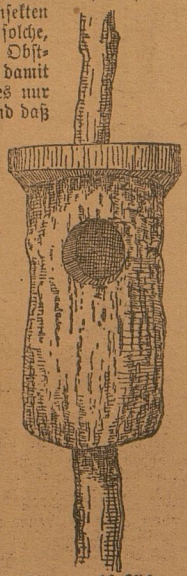
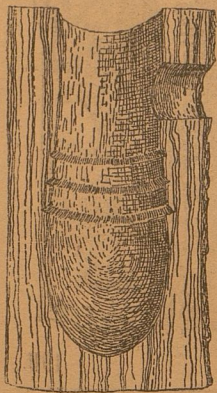


Figure 4. Künstliche Speichröhre (Körbchenstich).



Gattungen sind sehr artenreich und die Individuen von größter Fruchtbarkeit; andere besitzen einen reichlichen schnellen Flug oder sind durch dichte und starre Behaarung geschützt, viele führen ein sehr verstecktes Dasein, alle aber sind als Ei und Larve, die meisten sogar als Puppe, unter allen Umständen nicht mehr bedroht als ihre Wirte, in deren Leibern sie schwarzen Es liegt also auch bei ihnen nicht der geringste Grund dafür vor, anzunehmen, daß ihnen gerade aus der Anwesenheit von Vögeln besondere Gefahren erwachsen.



Figur 5. Durchschnitt einer künstlichen Nisthöhle.

Um ein Beispiel anzugeben, wie die gefiederte Polizei die Vögelwichte auch in ihren Verstecken aufzutreiben weiß, sei auf Abbildung 1 und 2 hingewiesen. Da finden wir die Raupenmeister, die sich die jungen Goldasterruppen zur Winterruhe gesponnen haben. Wie die erste Abbildung zeigt, war es mit der Raupe bald aus, und die kleinen Kletterkünstler, die Meisen, haben auch in ihren Betten aufgeräumt. Die zweite Abbildung zeigt Nester, die den Meisen nicht zugänglich waren und die hier beigefügt sind, um darzutun, daß der Mensch sich deshalb nicht auch zur Winterruhe zurückziehen soll, sondern die von uns oft empfohlene Winterpflege der Obstbäume und damit das Entraupen nicht unterlassen darf. Sonst dürfte er es auch mit der wirklichen Ortspolizei zu tun kriegen, die auf das Befolgen dahingehender Verordnungen zu achten hat.

Wie erleichtern wir nun unsern Freunden die Ansiedelung? Eine beliebte Wohnung war von jeher die vom Meister Specht gemeißelte Höhle, wie sie Abbildung 3 im Durchschnitt vorführt. Diese hat allen brauchbaren künstlichen Nisthöhlen als Muster gedient, besonders denen nach v. Berlepsch, der als Bahnbrecher des Vogelschutzes zu gelten hat. Eine solche v. Berlepschsche Nisthöhle ist in Abbildung 4 in der äußeren Ansicht, in Abbildung 5 im Durchschnitt dargestellt und in Abbildung 6 nochmals schematisch vorgeschrieben. Bezugsquelle der v. Berlepschschen Nistkästen ist die Firma H. Scheid in Büren i. W.



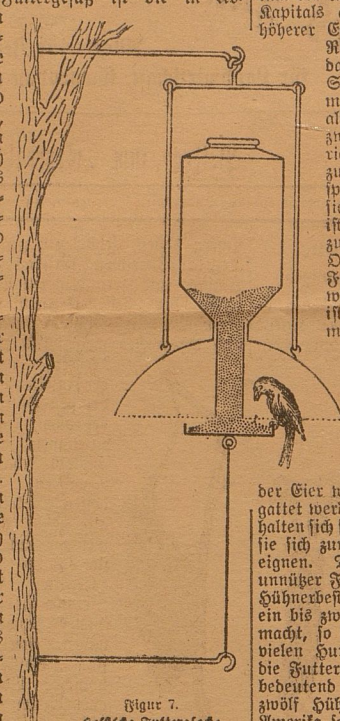
Figur 6. Schema einer künstlichen Nisthöhle.

Bei Größe A1 dieser Nisthöhlen ist das Flugloch so klein gewählt, um den Sperlingen den Zutritt zu verwehren. Freilich ist das Flugloch bei A1 auch nur von den kleinen Meisenarten, nicht von der Kohlmeise benutzt werden. Um auch dieser häufigen Meisenart den Zutritt zu gewährleisten, nimmt man besser Größe A, hängt diese Höhle dann aber am besten nicht über Meterhöhe, um sie den Spazern zu verleiden. Höhle B ist hauptsächlich für Stare, Höhle D für die

größeren Höhlenbrüter bestimmt. Im Falle größeren Bedarfs, z. B. in Waldungen, kann man sich auch der Schlichterschen Nisturnen bedienen, die aus gebranntem Ton bestehen. Die Höhlen sind sämtlich im unteren Teile mit einer handvoll Torfmoos, mit Walderbe gemischt, anzufüllen und senkrecht oder nach dem Flugloche zu geneigt (um kein Regenwasser einzulassen) aufzuhängen.

Im Winter sind Futterstellen nötig, die dazu dienen, die Vögel zu gewissen Zeiten (z. B. bei Vereisung der Bäume oder bei stärkerem Schneefall, zumal bei Schneeverwehungen) vor dem Hungertode zu retten, die aber bei normalem Winterwetter nur vorübergehend besucht werden, die Schädlingsverteilung also nicht behindern. Ein praktisches Futtergefäß ist die in Abbildung 7 im Durchschnitt vorgesehene Hestische Futterglocke, zu beziehen von Scheid in Büren i. W., die mit Hanfsamen zu füllen ist. Auch eine Mischung aus Talg und Samenreien, in Kuchenform gegossen und schneeficher aufgestellt, ist zu empfehlen.

Abge der Landmann in dieser rauhen Winterrzeit Erbarmen mit den stieblichen Sängern haben, die ihm zudem so gute Geflügel im Pflanzenchutz sind. Deckt den Vögeln den Tisch, sie danken es euch durch Lied und Arbeit. Schützt sie aber auch vor Katzen und bösen Buben, daß sie des Winters Leid frohgemut überstehen und freudig den nahenden Frühling begrüßen.



Figur 7. Hestische Futterglocke.

### Kleinere Mitteilungen.

**Flas- oder Plathus der Pferde.** Pferde, welche dauernd auf harten und trockenen Strahlen gehen müssen, bekommen oft nach einer gewissen Zeit einen Flas- oder Plathus. Die Hufwand muß infolge des harten Gegendruckes und durch das Ausrotieren im Wachstum zurückbleiben. Die Abreibung der Trachtenwände ist größer. Zeitweilige andere Beschäftigung hält die Bildung des Plathuses auf. Plathuse erfordern einen eigenen Beschlag.

**Zuckerfütterung eignet sich nicht für Incht-schweine.** Während des Krieges muß die Zuderfütterung in weit größerem Umfange als früher angewendet werden. Jedoch hat die Erziehung gelehrt, daß dadurch die Geschlechtsfähigkeit der Tiere ungünstig beeinflusst wird. Schweine, welche viel Zucker erhalten, setzen bald Fett an, und daraus dürfte es sich auch erklären, daß bei Tieren, welche abgefertelt haben und Zuder erhalten, die Geschlechtsorgane sich bald verletten und sich dann die Brantigkeit nicht mehr einstellen. Einzelne Schweinezüchter wollen sogar beobachtet haben, daß trachtige Sauen nach der Zuderfütterung verworfen haben. So vorteilhaft auch die Zuderfütterung für Maßschweine ist, so kann sie doch nicht für Zuchttiere empfohlen werden. Wo man sie doch anwenden muß, darf man nur Gaben von höchstens 200 bis 250 Gramm für den Kopf täglich verabfolgen.

**Mehr Schafzucht.** Der sächsische Schäfer Telschow empfiehlt in der „Deutschen Schäferzeitung“ den Gemeinden, sich der Schafzucht wieder mehr anzunehmen, die für diese bei der Fülle der vorhandenen Nebennutzung jetzt noch rentabler sei als für den Einzelzüchter. Auch würden sich bei kleineren Herden besser als bei größeren Züchtern Kriegsverletzte als Schäfer anstellen lassen. Telschow erörtert ausführlich die größere Rentabilität der Schafzucht gegenüber der Rindviehzucht unter den Kriegsverhältnissen: „Beim Rindvieh haben wir eine Doppelnutzung, nämlich Fleisch und Milch, und beim Schafe ist die Nutzung ebenfalls zweifach, nämlich Fleisch und Wolle. Die gegenwärtige Kriegslage hat es nun bedingt, daß der eine Nutzungsfaktor, nämlich die Wolle, gegenüber der Milch eine ganz außerordentliche Steigerung erfahren hat. Wäthm läßt sich prozentual des in den beiden Tiergattungen investierten Kapitals augenblicklich aus der Schafzucht ein höherer Ertrag herauswirtschaften, wie aus der Rindviehzucht, ganz abgesehen davon, daß bei dem fehlenden Stodstoff der Schäfringer höher bewertet werden muß als jener des Rindes. Ist man also zu einer Vieheinschränkung gezwungen, so ist es rechnerisch unbedingt richtiger, eine solche des Rindviehs vorzunehmen und nicht der Schafe. Eine weitere Zulassung der Winterherde dürfte sich gleichfalls nicht empfehlen. Zwar ist es ja eine recht verlockende Aussicht, zur Heuersparnis vielleicht bei einer Oktoberpaarung die Lämmer erst im Februar-März kommen zu lassen, aber, wie hier bereits häufig dargelegt wurde, ist eine derartige späte Zulassung doch mit großen Bedenken verbunden.“

**haltung von Legehühnern ohne Hahn.** Wenn man Hühner nur zu dem Zwecke hält, um Eier für den eigenen Gebrauch oder zum Verkauf zu erzielen, ohne daß man Läden zu erbrüten und aufzuziehen beabsichtigt, so ist es nicht notwendig, denselben einen Hahn anzugehen; denn die Zahl der Eier wird nicht vermehrt, ob die Hennen begattet werden oder nicht. Die unbefruchteten Eier halten sich sogar länger als die befruchteten, weshalb sie sich zur Aufbewahrung für den Winter besser eignen. Der Hahn ist also unter Umständen ein unnützer Fresser, und wenn dies auch bei keinem Hühnerbestande auf dem Bauernhofe, wo nur ein bis zwei Hähne gehalten werden, wenig ausmacht, so fällt doch bei einer großen Schar von vielen Hunderten oder Tausenden von Hühnern die Futterersparnis, die man ohne Hähne erzielt, bedeutend ins Gewicht, da man sonst auf zehn bis zwölf Hühner einen Hahn zu halten pflegt. In Amerika soll es Hühnerfarmen geben, die bis zu 100000 Hennen ohne Hahn halten, und den Betrag, den sie dadurch jährlich ersparen, zu 3 M. auf den Kopf gerechnet, auf 30000 M. veranschlagen. Dennoch können wir zur Hühnerhaltung ohne Hahn allgemein keineswegs raten; selbstverständlich sind Hähne, durchschnittlich auf zehn Hennen etwa einer, d. h. bei schweren Rassen auf eine geringere, bei leichten Rassen auf eine höhere Zahl einer, notwendig, wenn man von seinen Hühnern zu züchten beabsichtigt; sobald halten auf dem Bauernhofe bei freiem Laufe die Hähne ihre Schar von Hennen besser bekämpfen, als wenn diese ohne Hahn laufen, und verdrängen, daß sie fremde Gehöfte aufsuchen, um von des Nachbars Hahn sich begatten zu lassen und vielleicht auch ihre Eier dort abzulegen; endlich sind die Hähne auch aufmerksamer auf etwaige Gefahren als die Hennen und warnen diese durch ihren Ruf. Nur dann ist ein Hahn völlig entbehrlich, wenn das Gehöft ganz abgeschlossen ist oder die Hühner eingefriedigt sind; aber auch dann würden wir zur Haltung einiger Hennen (höchstens sechs bis acht Stück) ohne Hahn nur dann raten, wenn der zur Haltung von Hühnern verfügbare Raum sehr beschränkt ist, so daß man fürchten muß, denselben durch den Hahn noch mehr zu beengen. Man muß dann seinen Bedarf an Legehennen natürlich kaufen, anstatt ihn selbst heranzuziehen, was vorteilhafter ist und mehr Freude gewährt. Auf dem Bauernhofe aber fest etwas, wenn kein Hahn vorhanden ist. Dr. Wl.

**Kaltsbraten.** Die Keule muß vor dem Braten erst einige Tage hängen, dann klopft man sie tüchtig, häutet sie ab und befeuchtet alle lappigen Teile der unteren Setze. Nach Belieben legt



man den Braten auch einen Tag in abgerahmte Milch, wodurch dieser weicher und zarter wird. Dann spült man die Kruste fein mit in Salz ungelöstem Siefel, legt sie in siedende Butter und brät sie bei starker Hitze und recht fleißigem Begießen unter Zugießen von etwas kochendem Wasser oder schwacher Fleischbrühe zu schöner brauner Farbe. Durch mehrmaliges Bestreichen mit saurem Rahm erhält der Braten eine schön gebräunte Kruste. Man achte darauf, daß der Braten nicht andrennt, was beim Schnellbraten leicht geschehen kann. Den Fond kocht man mit siedendem Wasser, Fleischbrühe oder saurem Rahm los, gießt die Soße durch ein Sieb und reibt sie nebenher.

**Wiskulffseife mit Kirschen.** Eine runde Glasschale legt man mit handtellergroßen gelauten oder selbst gedachten Wiskulffs aus, legt so viel in Zucker eingemachte Kirschen darauf, daß die Wiskulffs schwach bedeckt sind. Dann läßt man die Glasschale so lange stehen, bis die Wiskulffs allen Feuchtsaft aufgezogen haben, und gießt nun folgende Creme darüber: Einen halben Liter Milch setzt man mit einer halben Stange Vanille zu Feuer, läßt das Gewürz gut auskochen, gibt Zucker nach Geschmack hinzu und rührt einen Teelöffel voll Weizen- und einen Teelöffel voll Kartoffelmehl, beides mit kalter Milch glatt gerührt, hinzu, läßt es kochen, nimmt die Creme vom Feuer und zieht sie mit zwei bis drei Eidottern ab, um sie dann bis zum Abkühlen zu schlagen. M. W.

**Pfannkuchen, die nicht in Fett gebacken werden.** 375 g Weizenmehl mischt man mit 125 g Roggen- und zwei Eßlöffel voll Kartoffelmehl, gibt es in eine Backschüssel, macht eine Verlebung in das Mehl und rührt zwei ganze Eier, 75 g Zucker, 40 g aufgelöste Butter, 1/4 l lauwarme Milch und 35 g in einem Teil der Milch aufgelöste Eier sowie etwas Kardamom, Zitrone und eine Prise Salz. Zu einem guten Teig verarbeitet, läßt man dieselben aufgehen, wolt ihn nicht ganz 1 cm dick aus, setzt kleine Kirschen aus Pfannmehls mit Schokolade gemischt darauf, schlägt die eine Hälfte des Teigs darüber und sticht mit einem Waierglas Pfannkuchen aus, die man nochmals aufgehen läßt, auf eingestekte und mehlschlaute Bledje legt und garbäck, worauf man sie mit Zuckerglas überzieht. Auf diese Weise wird in unserer fettknappen Zeit das Backen der Pfannkuchen in Schmalz oder Fett vermieden. M. W.

### Frage und Antwort.

#### Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erforderte, so hat die Frageantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 317. Ich habe meine Wiesen im Herbst schwarz mit Kainit und Thomasmehl (etwa 3 Ztr. auf den Acker) und im Frühjahr mit einer Gabe schwefelsauren Ammoniak (1 Ztr. auf den Acker) gedüngt und damit sehr gute Erträge erzielt; da aber infolge des Krieges schwefelsaures Ammoniak nicht zu haben ist, würde es sich da empfehlen, im Frühjahr an dessen Stelle mit Peru-Guano (Züllhorn-Märke) oder Ammoniak-Superphosphat zu düngen? Wenn rätlich, in welchen Gaben?

Frage Nr. 318. Kann ich die Asche von verbranntem Karbit als Düng für meinen Garten verwenden, und wie?

Frage Nr. 319. Welches ist die beste Verwertung erfrorener Kartoffeln? C. M. in W.

empfeht es sich auch, sie dem Kompost einzubereiten.

Antwort: Angefrorene Kartoffeln sind noch in der Stärkefabrik oder durch Einläufern in Gruben als Rindviehfutter zu verwerten. K. F.

Frage Nr. 320. Mein ca. 5 Monate altes Schwein läßt, wenn es aus dem Stalle kommt, sofort zu den Ziegen und frißt mit einer wahren Eier Ziegenmilch. Ich füttere gedöchte Kartoffeln, Stoppelrüben und Kunkeln durcheinander, welche mit Wasser, wenig Kleie und Ziegenmilch als ein dünner Brei gegeben werden. Das Schwein frißt mitunter schlecht, trant ist es aber nicht.

Frage Nr. 321. Bei einem Kaninchen bemerkte ich vor einigen Tagen am Hals einen Beutel von der Größe eines Eies; ist es notwendig, das Tier zu schlachten, oder können Sie mir ein Mittel dagegen angeben? Es ist munter und frißt gut. Ist das Fleisch genießbar, wenn das Kaninchen geschlachtet wird? F. Sch. in K.

Antwort: Ohne nähere Angaben oder Untersuchung ist es nicht möglich, festzustellen, welcher Art der Beutel ist, ob hart oder weich oder ob mit einer wässrigen Flüssigkeit gefüllt; daß er mit Eiter gefüllt ist, nehmen wir nicht an, denn sonst würden Sie wohl von Geschwulst und nicht von einem Beutel sprechen. Da die Ursache der Erscheinung für uns nicht zu ergründen ist, so vermögen wir auch kein Mittel dagegen anzugeben. Vielleicht vergeht der Beutel von selbst wieder oder ist durch Kneipen mit Jodtinktur zu beseitigen; andernfalls dürfte es, wenn das Tier nicht sehr wertvoll ist, geraten sein, es zu schlachten, das Fleisch aber nur dann zu genießen, wenn es tadellos aussieht und der Inhalt des Beutels weder einen unangenehmen Geruch hat, noch im Aussehen verdächtig ist. Wenn das Tier zur Zucht höheren Wert hat, so fragen Sie einen Tierarzt.

Frage Nr. 322. Mir ist durch Einbringen eines Raubtieres (wahrscheinlich Marder) mein ganzer Taubenbestand vernichtet worden; denn was nicht gefressen ist, hat sich in andere Schläge geschlüpft. Schlag- und Kastenfälle sind jetzt auf dem Taubenschlag, werden aber von dem Räuber nicht berührt. Gibt es vielleicht Drogen oder Setze, um ihn fernzuhalten? A. R. in K.

Antwort: Ein Mittel, um Raubtiere vom Betreten des Taubenschlages zurückzuweisen oder fernzuhalten, dürfte es unseres Wissens nicht geben; der Taubenschlag ist eben so einzurichten, daß es jedem vierbeinigen Räuber unmöglich ist, hineinzugelangen, also jede Öffnung ist vom Innern des Hauses her zu verschließen, wobei namentlich auch darauf zu achten ist, daß nicht etwa unter der Dachbedeckung irgend eine noch so kleine Öffnung sich findet, durch welche ein Raubtier durchschlüpfen kann. Denn die meisten von ihnen sind so geschmeidig, daß sie sich durch unglaublich enge Löcher hindurchzwängen. Ist der Räuber von außen durch die Ausflugsöffnung in den Schlag gelangt, so muß ihm dies unmöglich gemacht werden; namentlich ist alles Holzwerk, an das er zum Emporklettern sich anklammern könnte, mit Blei zu benageln. Bestimmte Vorschläge können wir Ihnen nicht machen, da wir die Einrichtung Ihres Schlages und namentlich die Flugöffnung nicht kennen. Dr. Bl.

Frage Nr. 323. Meine junge Kuh hat zum ersten Male gekalbt. Ich füttere Wiesenheu, die Kuh ist gut genährt und gibt reichlich Milch, sie läßt sich sehr schwer melken, so daß die Milch förmlich herausgerissen werden muß, trotzdem das Tier beim Melken ruhig liegt. Gibt es ein Mittel, diesem Uebelstand abzuhelfen? Th. J. in H.

Antwort: Gegen das Schweremelken der Kühe läßt sich in der Regel nichts tun, weil dies

auf Veränderungen in den Zitzenkanälen oder im Drüsenewebe des Uters selbst zurückzuführen ist. Versuchen Sie ein besseres Ergeben der Milch bei der Kuh dadurch herbeizuführen, daß Sie beim Melken die Hände abwechselnd unter einem Druck gegen das Uter streichen und es so gewissermaßen wölken. Während die Hand nach oben zum Uter geht, wird sie so weit geöffnet, daß sie den Strich nur lose umfaßt; erst dann, wenn sie eine Handvoll Milch gegossen hat, wird diese so weit hinabgedrückt, daß sich der Strich bis auf seine natürliche Länge ausdehnt. Das hilft mitunter. B.

Frage Nr. 324. Ich las, man soll die Dauerwürde, falls man eine Dachflammer als Aufbewahrungsort hat, in eine Kiste lagertweise mit kurzem Häcksel empfinden. Darin würden die Würde weder trocken und hart, noch schimmelig. Ich machte dies, und die Würde hielt sich trotz der im Sommer heißen Bodenammer tadellos — bis ich auf die unterste Lage Würde stieß. Dies waren dicke Zerkelwürde in Fettdarm; sie waren rundum von kleinen, braunen, borstigen, madenartigen Tieren, die in der Würde saßen, zernagt. Die Würde war aber noch gesund. Die Aufbewahrungsort möchte ich in diesem Jahre wiederholen. Wie schätze ich aber die Würde vor Insekten? Wie heißen dieselben? Frau B. in Sch.

Antwort: Das madenartige Tier, das sich in der Würde eingenistet hatte, ist die sogenannte Speckmadde, die sich auch oft in Schinken und Schulterflüden aufhält. Vielleicht haben sich an dem Fettdarm vor dem Einpacken schon die Maden-träger befunden und haben sich nun verpuppt. — In Zukunft bestreuen Sie die Würde mit seinem Pfeffer, bevor Sie sie in Häcksel verpacken. Stellen Sie die Kiste nicht direkt auf den Boden, sondern legen Sie einige Holzstäbe oder Steine darunter. Man kann die Würde auch in einem Kochlofen aufbewahren, indem man den Ofen zuvor von Asche reinigt und zuerst einige Holzstäbe quer legt, um darauf die Würde zu legen, dann wieder einige Holzstäbe und wieder die Würde, bis der Ofen voll ist. Durch dies Verfahren liegt die Würde luftig und schimmelt nicht. Die Tür soll nicht luftdicht verschlossen werden, damit der Luftzug hindurch kann. M. D.

Frage Nr. 325. Im Sommer kaufte ich eine Ziege, die ganz mager war. Der Verkäufer sagte mir, daß er sie wegen Futtermangels verkaufen müsse, letzteres sei auch die Ursache der Magerkeit. Es hat sich nun aber herausgestellt, daß die Ziege ein schlechter Fresser ist, sie frißt gerade so viel, daß sie nicht verhungert. Was könnte der Grund sein? Auch hat die Ziege Läuse. Fr. P. in Sch.

Antwort: Ohne Untersuchung des Tieres ist der Grund des schlechten Fressens schwer festzustellen. Sehen Sie der Ziege zunächst einmal in das Maul, sehr oft ist die Ursache der geringen Futteraufnahme an abnormer Stellung der Zähne, Veränderungen an der Zunge oder am harten Gaumen zu suchen. Wenn hier alles in Ordnung ist und auch kein innerer organischer Fehler vorliegt, wird die Ziege wohl von Natur aus als schlechter Fresser und Futterverwerter veranlagt und vom Vorbesitzer lediglich deshalb verkauft worden sein. Vielleicht gelingt es Ihnen, den Appetit des Tieres durch Kochsalzgaben und etwas Kaliumsulphat, Enzian und Wacholderbeeren, die zu Pulver gestoßen und auf das Futter gestreut werden, zu heben. Gegen Läuse läßt sich eine Salbe, bestehend aus 80 g Schmierseife, 10 g Kreolin und 10 g Weingeist, empfehlen. Man muß das Einreiben in Zwischenräumen von 4 bis 5 Tagen wiederholen, damit auch die Brut der Läuse abgetötet wird. B.

Frage Nr. 326. Im Juni kaufte ich zwei Ferkel im Alter von 8 bis 10 Wochen, welche die Pöden betamen. Das eine hat sich erholt, das andere hat aber noch Boxen auf dem Körper und hustet. Auch frißt es sehr wenig und hat Würmer. Was ist hiergegen zu tun? Fr. G. in Du.

Antwort: Wenn Pöden bei Ferkeln in Verbindung mit Husten auftreten, leiden die Tiere meist an einer milderen Form der Schweinepeste. Sie müssen versuchen, das Schwein durch gutes Futter, das jetzt ja leider nur schwer oder gar nicht zu beschaffen ist (Gerstschrot), so zu kräftigen, daß es die Krankheit überlebt. Daneben müssen Sie für Unterbringung in einem trocknen und warmen Stalle sorgen. Kartoffeln, Kleie und Milch können Sie weiter füttern. Um die Würmer wegzubringen, geben Sie dem Tier 8 g enthäuteten Nixmusamen unter das Futter. B.



